

Solidaritätskreis Adamim
(VSSS)
Anschrift: Adamim, Postfach
8044, 3001 Bern

Rundbrief 2002/1

1. Editorial
2. Unser Internet-Auftritt
3. Korrespondenz Solidaritätskreis - K.Koch
4. Sebastian
5. Moralisch-Ethisches

1. Editorial

Liebe Mitglieder des Solidaritätskreises. Erschien die letzte Nummer des Rundbriefes rassig früh, so kommt diese schleichend spät zu Euch. Grund ist zum Einen, dass bei mir nicht viel interessante Beiträge ausser der Reaktion von Bischof Kurt Koch eingetroffen sind (auch die Vereinsmitglieder reagierten auf eine entsprechende Aufforderung bis auf den Präsidenten sehr ruhig ...), zum Andern, dass das bisschen bei mir noch etwas liegen blieb. So fällt der Rundbrief kurz aus, enthält aber hoffentlich für Euch doch einiges Interessantes. Beachtet insbesondere die neuen Möglichkeiten, wie der Rundbrief zu beziehen ist. Wir sind, um unsere Unkosten zu senken, auf Euer Mittun angewiesen. Schöne Ostern wünscht
Heinz

2. Unser Internet-Auftritt

Ende des letzten Jahres konnten wir im Net unsere eigene Seite einrichten und eröffnen. Sie ist logischerweise zu finden unter:

www.adamim.ch

Auf dieser Seite präsentieren wir unseren Verein, seine Ziele und Anliegen, ebenso aber auch den Solidaritätskreis. Wir wenden uns mit dieser Seite zum einen an betroffene Seelsorger und möchten ihnen Mut machen, zu sich zu stehen und eventuell sich uns anzuschliessen. Zum Andern aber wenden wir uns an alle Interessierten und möchten auf diesem Weg unsere Anliegen weitergeben.

Aus diesem Grund sind auch alle Rundbriefe abgedruckt und können mit dem System „Acrobat Reader“, das Ihr gratis herunterladen könnt, gelesen werden. Da nun der Druck und der Versand der Rundbriefe bei weit über Hundert Solidaritätskreismitgliedern eine aufwendige und auch teure Sache geworden ist, bitten wir alle von Euch, die zum Net Zugang haben uns dies mitzuteilen. Wir werden Euch dann aus dem Adressverzeichnis der Postzustellungen streichen und hoffen, dass Ihr Euch in Zukunft via HP informiert. Die Info könnt Ihr uns gleich über unsere Internet-Adresse selben Ort mitteilen. Danke, auch fürs Weitersagen und Weiterzeigen!

3. Korrespondenz Solidaritätskreis - K.Koch

Nach den in der Nummer 2001/4 hier ausführlich dargestellten Ereignissen rings um unser Vereinsmitglied Othmar Wirth, priesterlicher Mitarbeiter in den Pfarreien Luterbach und Flumenthal, kam es zu einem Briefwechsel zwischen Euch und Bischof Koch, den ich wiedergeben möchte. Othmar Wirth verzichtet auf Anfrage, einen zusätzlichen Kommentar dazu abzugeben. Für ihn sei die Sache erledigt und abgeschlossen, er plane nun seine Zukunft.

Solidaritätskreis
„Adamim“

Thomas Jenelten, Aarau
Georg Schmucki, Niederuzwil

11.11.2001

Bischof Kurt Koch
Baselstr.58
4501 Solothurn

Sehr geehrter Herr Bischof

Vor zwei Wochen hat Othmar Wirth seinen Pfarreiangehörigen mitgeteilt, dass er homosexuell sei und dass er auf Februar 2002 von seinem Amt zurücktrete. Dabei führte er nicht nur seine Homosexualität als Grund für seinen Rücktritt an, sondern auch seine Distanz zum katholischen Amtsverständnis. Das Vorgehen war mit dem Personalamt sorgfältig abgesprochen. Es sollte Zeit bleiben zum Abschied nehmen.

Was darauf, auf Ihre bischöfliche Intervention hin geschah, ist erschreckend und ernüchternd zugleich. Am Anfang sah es so aus, als ob sich für einmal die pastorale Klugheit durchsetzen würde. Bald einmal wurden wir eines Besseren belehrt. Formelhaftigkeit und Gesetzlichkeit setzten sich durch. Wir glauben nicht, Herr Bischof, dass Homosexualität oder eine kritische Haltung zum katholischen Amtsverständnis ein Grund sein dürften zur Suspension. Wenn das so wäre, so müssten Sie wohl die Hälfte Ihres Personals „in die Wüste schicken“.

Was uns am meisten erschreckt, ist die Tatsache, dass Sie Ihren Mitarbeiter und Mitbruder im priesterlichen Dienst Othmar nicht nur im Regen stehen lassen, sondern ihn sogar in den Regen stellen. Viele von uns arbeiten in leitender Stellung und sind verantwortlich für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Es käme uns nie in den Sinn, so mit den uns auf diese bestimmte Art anvertrauten Menschen umzuspringen.

Wir wissen, dass es nicht leicht ist, Bischof zu sein, ein Bistum zu leiten und für so Vieles und Viele verantwortlich zu sein. Aber Sie haben „Ja“ gesagt zu diesem Amt und wir dürfen von Ihnen erwarten, dass Sie Wege finden, die auch Wege der Menschlichkeit sind.

Hoffentlich finden Sie mit Othmar noch einen guten Weg.

Mit freundlichen Grüßen
Solidaritätskreis „Adamim“

Kurt Koch
Bischof von Basel

07.12.2001

Sehr geehrter Herr Jenelten, lieber Georg

Mit Schreiben vom 11. November haben Sie mir Ihre Ansichten zur Suspension von Herrn Othmar Wirth von seinem Priesteramt mitgeteilt. Aus Ihrem Schreiben geht leider nicht hervor, wieweit Sie sich über die konkreten Hintergründe dieser Situation informiert hatten, bevor Sie Ihre harten Urteile über mich gefällt haben, oder ob Sie diese Situation einfach aus den Medien vernommen und dann in allgemeiner Weise – wie üblich in solchen

Konfliktfällen – reagiert haben. Ich kann deshalb auf Ihren Brief nicht reagieren, ohne auch Rückfragen an Sie zu stellen, zumal die Absender selber Seelsorger sind.

1. Einmal mehr wird der ganze Konflikt erstens auf die bekannte und letztlich simple Alternative Menschlichkeit versus Formelhaftigkeit und Gesetzlichkeit reduziert. Glauben Sie wirklich, dass ich so phantasielos bin, dass ich nur an Formeln und Gesetze denken kann? Steht es auch in Ihrem Horizont, dass auch ein Bischof ein Gewissen haben und sich nach diesem ausrichten könnte? Oder wollen Sie mir dies von vorneherein absprechen? Ihr Brief gibt mir auf diese in meinen Augen berechtigten Fragen keine Antwort.

2. Sie belehren mich darüber, dass Homosexualität oder eine kritische Haltung zum katholischen Amtsverständnis kein Grund zur Suspension sein dürfte. Erlauben Sie mir auch diesbezüglich einige Rückfragen. <Haben Sie bei dieser pauschalen Behauptung mitbedacht, in welcher Form Herr Wirth seine Homosexualität gelebt hat? Vielleicht inzwischen den Bericht über Othmar Wirth in „Facts“ gelesen und dabei erahnen können, aus welchen Gründen ich Herrn Othmar Wirth habe suspendieren müssen. Denn Herr Wirth hat hier ungeschminkt das gesagt, was ich in der Öffentlichkeit aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht sagen konnte.

<Spielt es für Sie überhaupt keine Rolle, dass Herr Wirth einmal ein öffentliches Versprechen des Zölibates gegeben hat? Wäre es nicht angebracht, in diesem Zusammenhang auch über Zölibat und Treue nachzudenken?

<Haben Sie wirklich zur Kenntnis genommen, dass Herr Wirth nicht einfach eine kritische Haltung zum katholischen Amtsverständnis an den Tag gelegt hat, sondern dass er öffentlich bekannt hat, dass er sich mit dem katholischen Verständnis des Priesteramtes überhaupt nicht mehr identifizieren könne und dass er auch dann, wenn er nicht homosexuell wäre, sein Priesteramt aufgeben würde. Können Sie mir verständlich machen, wie angesichts von solchen Bekenntnissen ein Priester noch Monate lang wirken können soll, gleichsam als wäre nichts geschehen? Ich habe in zwei früheren Fällen dennoch ei-

ne längere Frist zugestanden. Die Konsequenzen dieses Eingeständnisses haben mich freilich inzwischen eines Besseren belehrt. Nicht nur haben die, die diese Fristverlängerung erbeten und teilweise ertrötzt haben, mich nachträglich verhöhnt, ich sei inkonsequent und deshalb unglaubwürdig. Denn wenn man noch Monate nach dem öffentlichen Bekenntnis Priester sein könne, könne man es immer. Ich glaube nicht mehr, dass beim jetzigen Fall anders geurteilt worden wäre. Was für mich freilich schwerer wiegt, war der Umstand, dass meine Einwilligung zu einer Fristverlängerung sehr viele Gläubige verletzt hat, weil sie diese Entscheidung einfach nicht verstehen konnten. Aus diesen Erfahrungen habe ich den Schluss ziehen müssen, dass ich nicht mehr bereit sein kann, diese treuen Gläubigen zu enttäuschen. Denn als Bischof muss ich in solchen Konflikten nicht nur an den betroffenen Seelsorger, sondern auch an die Gemeinden und an die Gläubigen denken. Dass Sie als Seelsorger in denselben Konflikten nur an den Berufsstand und offensichtlich nicht an die Konsequenzen für die Gläubigen denken, gibt nun freilich mir zu denken.

3. Sie stossen sich an der sofortigen Suspension und behaupten einen Gegensatz zwischen dem Personalamt und mir. Richtig daran ist allein, dass ich eingewilligt habe, mit Othmar Wirth im Forum internum einen sinnvollen Weg zu gehen, damit er sich bis Ende Februar gut verabschieden kann. Von einem öffentlichen Outing Ende Oktober und von einer medialen Inszenierung in der ganzen Schweiz habe ich dabei nichts gewusst. Damit aber war die Situation nicht mehr eine Angelegenheit des Forums internum, sondern des Forum externum, und damit ist auch für das Personalamt eine neue Situation eingetreten. Es wäre für mich nicht nachvollziehbar, wenn Sie als Seelsorger kein Verständnis für diese Unterscheidung zwischen Forum internum und Forum externum haben würden.

Zudem gebe ich Ihnen zu bedenken, dass ich Mitte Oktober, als ich vom Personalamt über die Situation von Othmar Wirth informiert wurde, sofort meine Bereitschaft zu einem Gespräch mit Othmar Wirth signalisiert habe. Zu diesem ist es bis heute nicht gekommen, aber zwei Wochen nach meinem Angebot der

öffentliche Auftritt von Othmar Wirth stattgefunden. Ich muss das Urteil darüber, wer hier mit wem „umgesprungen“ ist (um Ihren verurteilenden Begriff zu verwenden), Ihnen überlassen.

Ich hoffe, dass meine Rückmeldungen und Rückfragen wenigstens dies bewirken, dass Sie einsehen können, dass die Situation um einiges komplexer ist, als in Ihrem Schreiben aufscheint. Sie können diesen Brief auch jenen Personen zustellen, die Ihr Schreiben mitunterzeichnet haben. Da es sich um einen vorgefertigten Brief handelt, sende ich meine Antwort nur an Sie als die zwei Hauptabsender, zumal viele nur mit dem Namen unterzeichnet haben und es mir deshalb unmöglich ist, die Adresse ausfindig zu machen.

Mit freundlichen Grüßen

Kurt Koch
Bischof von Basel

4. Sebastian

Der heilige Sebastian - Schutzpatron der Schwulen

Wer sich in der schwulen Welt und in schwulen Kreisen bewegt, stösst unweigerlich auf Darstellungen des heiligen Sebastians. Ein Sebastian in einer Wohnung ist schon fast untrügliches Zeichen - früher vielleicht fast so etwas wie ein Geheimcode für Insider.

Der (schwule) Thomas Mann, der mit seiner Novelle "Tod in Venedig" seine wohl schwulste Geschichte erzählt, nimmt ausdrücklich auf das Schicksal des heiligen Sebastians Bezug. Oder Oscar Wilde, der sich nach dem Zuchthausaufenthalt den Namen Sebastian Melmoth zulegte.

Aus dem Bereich des Films ist an Pier Paolo Pasolini zu denken.

Beim italienischen Modemacher Gianni Versace wurden nach seiner Ermordung 1997 in seiner Wohnung etliche Darstellungen des Heiligen gefunden; sein Schlafzimmer soll vollgestopft gewesen sein mit Bildern des Märtyrers.

Erstaunlich eigentlich im schwulen Umfeld, dass sich so oft von christlichen und kirchlichen Inhalten distanziert/distanzieren musste. Warum geht für Schwule vor allem von dieser Heiligenfigur eine solche Faszination aus?

Es ist natürlich klar, ich möchte es aber trotzdem erwähnen: Es war nicht die katholische Kirche, die den Sebastian ausdrücklich als Schutzpatron der Schwulen proklamiert hätte. Denn wie es keine schwule Spiritualität geben kann, so sicher auch nicht einen Heiligen für Schwule! Soll der kirchliche Denkrahmen eingehalten

werden, so bietet sich echt nur der heilige Aloysius als Patron an: Aloysius hat sich bereits als Zehnjähriger für ein zölibatäres Leben entschieden. Die katholische Kirche hat ihn daher als Patron der AIDS-Kranken proklamiert.

Warum hat sich nun aber Sebastian durchgesetzt? Schliesslich würden sich noch viele andere Figuren anbieten. Ich denke, letztlich ist diese Frage nicht zu beantworten. Es ist nun mal einfach so; Zufälligkeiten haben, wie so oft, mitgespielt. Umgekehrt lassen sich aber auch ganz verschiedene Gründe finden, die das Phänomen, zumindest ein Stück weit, erklären können.

Zuerst aber zur Legende des Heiligen und einige Bemerkungen zum Brauchtum (ich zitiere den Text aus "Werkstatt schwule Theologie" 2/2000, S.132 f.):

Die Geschichte des heiligen Sebastians ist legendenumwoben. Erstmals wird er als Märtyrer 354 in einem liturgischen Kalender genannt. (...) Die "Passio" aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts - vielleicht von Arnobius dem Jüngeren verfasst - findet sich im Werk des hl. Ambrosius. Sie erzählt seine Geschichte: Sebastianus, in Narbonne geboren und in Mailand aufgewachsen, wird von Kaiser Diokletian und dessen Mitkaiser Maximian wegen seiner Vornehmheit zum Offizier der Leibwache ernannt. Er wurde Christ und nutzte seine Stellung, um verfolgte Christen zu stärken. Als die beiden Zwillingbrüder Marcellianus und Marcus wegen ihres Christenglaubens im Haus des Nicostratus gefangen gehalten wurden, um dann enthauptet zu werden, kamen ihre Eltern, um sie vom Martyrium abzubringen. Dem trat Sebastian mit gewaltiger Redekraft entgegen, pries das Martyrium, das ja nur kurz, die errungene Seligkeit, die aber ewig sei. Zoe, die Frau des Nicostratus, die stumm war, warf sich nun Sebastian zu Füssen. Er heilte sie von ihrem Leiden, und sie preist die gesegnete Rede des Sebastian. Sie habe während seiner Rede einen Engel neben ihm stehen sehen, der ihm das Buch zum Vorlesen gehalten habe. Auch Nicostratus bekehrt sich und lässt die Zwillingbrüder frei. Sie stellten sich aber doch der angeordneten Marter. Dadurch wurden auch deren Eltern gläubig und viele weitere Menschen. Vater Tranquillinus wurde bei der Taufe von einem schweren Siechtum geheilt. Dies hörte Cromatius, Präfekt der Stadt Rom, der mit einer schweren Krankheit darniederlag. So wurde der Presbyter Polycarp und Sebastian zu ihm geschickt. Sebastian verlangte, um ihn heilen zu können, die Zerstörung aller Götzenbilder, die er selbst mit Polycarp vornahm. Da wurde Cromatius gesund und liess sich und sein Haus taufen, 1400 Personen. Schliesslich wurde Sebastianus durch den Richter Fabianus bei Diokletian angeklagt. Der liess ihn rufen, verhörte ihn. Sebastian bekannte sich zum christlichen Glauben. Daraufhin wurde er zum Tode verurteilt, auf dem Marsfeld an einen Pfahl gebunden und von den numidischen Pfeilschützen mit Pfeilen durchbohrt. Für tot gehalten, liess man ihn liegen. Die Witwe des Märtyrers Kastulus findet ihn, nimmt ihn mit nach Hause und pflegt ihn gesund. So

tritt er, wieder erstarkt, vor den Kaiser, um diesem die Sinnlosigkeit dieser Christenverfolgung vorzuhalten. Daraufhin lässt ihn dieser mit Stöcken erschlagen und ihn die cloaca maxima werfen. Der Christin Lucina erscheint Sebastian daraufhin im Traum und zeigt ihr den Ort, wo seine Leiche zu finden ist. Sie lässt ihn daraufhin in S. Sebastiano ad catacumbas beisetzen. 288 wird als Todesjahr angenommen. Sebastian wird seit dem 4. Jh. in Rom verehrt, seit der Pestepidemie 680 in Rom als Pestpatron, was im 14. Jh. bei neuen Pestepidemien diesen Kult wieder aufleben lässt. Unter Papst Sixtus II. (432 - 440) wird die Verehrung des heiligen Sebastians über die ganze Kirche ausgebreitet. Sebastian wird zu den 14 Nothelfern gerechnet und mit der Zeit Schutzpatron verschiedener Gruppen: Vieh, Schützen, Schützenbruderschaften, Soldaten, Jäger, Büchsenmacher, Feuerwehrleute, Zinngiesser, Steinmetze, Gärtner, Polsterer, Eisenhändler, Gerber, Kreuzritter, Kriegsinvaliden, Töpfer, Tuchmacher, schwache und kränkliche Kinder, Sterbende, gegen Religionsfeinde.

Es gab entsprechend auch ein reiches Brauchtum im Zusammenhang mit dem Sebastiansfest (Gedenktag ist der 20. Januar): Wallfahrten, Tragen von Sebastianspfeilen gegen Pest und andere Krankheiten, Verteilung geweihter Sebastiansbrote und das Trinken des geweihten Weines, der "Sebastiansminne", ein Brauch, der ja auch an den festen des Evangelisten Johannes (27.12.), des Diakons Stephanus (26.12.) und Blasius (3.2.) üblich war (ist).

Wir sehen also, in der Überlieferung zum heiligen Sebastian findet sich kein Anhaltspunkt, dass er selber homosexuell war (einzig in der "Legenda aurea" des Jacobus de Voragine steht der Satz, dass Diokletian und Maximianus, die beiden Kaiser, ihn so lieb hatten, dass sie ihm den Befehl über die erste Kohorte anvertrauten und ihm geboten, dass er immer vor ihrem Angesicht sein sollte. Und bei Ambrosius steht in diesem Zusammenhang das Wort "carus": teuer, lieb, wert. Dies wird dann später immer mehr ausgeschmückt.).

Ebenso fällt auf, dass die frühen Darstellungen den Sebastian als reifen Mann, oft mit Bart zeigen oder dann als Ritter in Rüstung. Erst mit der Zeit folgt die Szene mit dem an den Baum gebundenen Heiligen, der von Pfeilen durchbohrt wird. Ab dem 15. Jh. sind dann aber Ansätze zu einer Veränderung erkennbar, vor allem im italienischen Raum und es setzt sich der Typus durch, der heute noch (im Bereich der Westkirche) der weitverbreitetste ist: Der nackte, nur mit Lendenschurz bekleidete Jüngling, an einen Baum festgebunden, von Pfeilen durchbohrt. Oft hat er einen Blick, der weniger an Agonie als an Sinnlichkeit denken lässt. Die Künstler fanden so wohl einen (Aus-) Weg, im körper- und sexualitätsfeindlichen kirchlichen Umfeld trotzdem sinnlich-erotische Bilder zu malen. Sebastians Martyrium erlaubte ihnen, einen fast unbekleideten Männerkörper darzustellen. Recht weit geht da z.B. der Kupferstich von Jacobo de Barbari (um 1510/12), einem Venezianer, der die Legitimation, einen so nackten Jüngling

darzustellen, sogar weglassen, nämlich die auf das Martyrium verweisenden Pfeile; und sein Lententuch ist so fast zufällig um die Hüften drapiert und es ist nicht gebunden. Sein erigiertes Glied hält es gerade noch fest, und es verspricht, im nächsten Augenblick herabzugleiten.

Wieviel Homoerotik in vielen Darstellungen drinsteckt, wurde von der Kunstgeschichte erst in den 70er Jahren des 20. Jh. allmählich wahrgenommen. Vorher wurde das geflissentlich übersehen und ignoriert.

Wenden wir uns nun aber der ursprünglich gestellten Frage zu, nämlich, was kann ein Stück weit erklären, wie der heilige Sebastian zu einer schwulen Kultfigur, zu einem Idol, zu einer Ikone, zu einem Schutzheiligen, zu einer Figur mit hohem Signalwert werden konnte? Woher diese Affinität der Schwulen zu Sebastian? Das Phänomen lässt sich nicht wegdiskutieren: Unabhängig von kirchlicher Autorität, wird in der internationalen Gay-Community ein Heiliger zu dem ihren erkoren.

- Für viele Schwule ist es das Thema des Leidens, das sie anspricht: Die vielen Pfeile, die immer wieder auf sie abgeschossen werden: Das Leiden an der gesellschaftlichen Diskriminierung, an der Ausgrenzung, den Sticheleien usw. Im Zeitalter von AIDS hat dieses Thema der tödlichen Pfeile noch eine andere Aktualisierung erfahren: Sebastian, der Pestheilige, nochmals neu als Begleiter entdeckt.

Das Leiden wird aber nicht einfach passiv verstanden; es ist auch ein Standhalten, ein Widerstand.

- Der optische Reiz der Sebastiansdarstellungen: Er war einer der ganz wenigen Heiligen, bei dem Aktdarstellungen kirchlich toleriert waren, neben Christus am Kreuz. Nur hat Christus für Schwule nie diese Signalwirkung. Das Kruzifix war vielleicht schon zu besetzt, oder es bestand zuviel Respekt, Christus als Identifikationsfigur heranzuziehen.
- Die Pfeile können als Phallussymbole verstanden werden, der Beschuss als symbolische Penetration.
- In der SM-Szene gehört das Spiel zwischen Leiden/Schmerz und Lust zum sexuellen Spiel. Leiden und Lust, beide liegen ja sehr nah beieinander. Vor allem wenn der z.T. sehr sinnliche, erotische Blick auf den Sebastiansbildern beachtet wird, verwundert es nicht, dass sich gerade Männer aus dem SM-Bereich vom Sebastian angezogen fühlen.
- Das standhafte Bekenntnis von Sebastian hat Parallelen zum Coming-Out von Schwulen. Coming-Out, das, was in mir ist und konstitutiv zu meinem Lebensentwurf gehört, soll "coming out", aus mir herauskommen. Ich stehe zu dem, was mir wichtig und wesentlich ist. Sebastian hat es konsequent vorgemacht: Er kann Schwule motivieren, zu ihrem So-sein zu stehen, standhaft zu bleiben in Anfechtungen.

Und in diesem starken und selbstbewussten Widerstand verlieren vielleicht sogar die Pfeile die tödliche Wirkung.

Ich denke, es ist gut, dass es auch für Schwule einen Patron gibt; eine Figur, auf die sie sich in ihrer Spiritualität berufen können, der aber auch nicht von kirchlicher Seite für schwule Christen funktionalisiert wurde, sondern den sich die Schwulen im Laufe der Zeit selber erkoren und adaptiert haben; eben darum, weil sie sich in dieser Figur (zumindest teilweise und sicher in je subjektiver Prägung) wiederfinden. Und darum ist es wirklich ihr Heiliger.

Zum Schluss nun noch einige (Pfarr-) Kirchen, die dem heiligen Sebastian geweiht sind. Falls jemand Sebastianskapellen kennt - ich bin dankbar für jeden Tipp.

Christian Leutenegger

Bistum St. Gallen

Brülisau, Henau; Kobelwald; Rebstein; Schänis

In der Pfarrkirche Appenzell ist der rechte Seitenaltar dem Sebastian geweiht

Bistum Basel

Wettingen, Boécourt JU, Bourrignon JU, Herdern TG
Kapelle Buch bei Frauenfeld

Bistum Chur

Immensee, Bennau SZ, Trachslau SZ

Bistum Lugano

Claro, Gorduno

5. Moralisch-Ethisches

Vor dem Hintergrund des oben abgedruckten Briefwechsels zwischen Euch und Bischof Koch scheint es mir angebracht, auf einige Knackpunkte des Umgangs schwuler Seelsorger mit sich selbst sowie der Verantwortlichen in der Kirche mit ihnen hinzuweisen:

- a) Schwule Seelsorger gehören wie alle Schwulen zu den „Anawim“ unserer Gesellschaft. Dieser in der Theologie von Matthew Fox wichtige Begriff meint alle Opfer der Sündenfall/Erlösungstheologie, denen seit Augustinus immer wieder religiös und theologisch klargemacht wurde, dass sie zur unvollkommenen, ja sündigen Natur gehören, dass deshalb die beste Lösung ihrer Existenz das Nicht-Mehr-Existieren wäre (ein brutaler Gedanke, aus dem das Dritte Reich seine noch brutaleren Konsequenzen ja gezogen hat ...). Wie Indianer, Schwarze, Behinderte, Zigeuner und Frauen überhaupt, stehen auch die Schwulen am Rand des göttlich „gewollten“ Lebens. Wie diese mussten und müssen sie in einem schmerzhaften Prozess erst lernen, dass auch sie „gut“ und gottgewollt sind, dass auch ihnen der grosse Segen des Schöpfergottes gilt.

- b) Wem nun sowieso nur ein gesellschaftliches Schattendasein erlaubt und zugestanden wurde, wer ständig zu rechtfertigen hatte, dass er überhaupt existiere, der bewegte sich dann natürlich auch nicht innerhalb der üblichen gesellschaftlichen Parameter. Da es Schwulen zudem während Jahrhunderten unmöglich war, in der Öffentlichkeit als Paar anerkannt zu werden, entstand die ganze schwule „Szene“ mit einem für sie typischen Trend hin zur Promiskuität samt deren Überbetonung des Sexuell-Genitalen gegenüber dem Sexuell-Emotionalen. Manchmal kennen die Partner nicht einmal den Namen des anderen, oft geht man kurz nach dem Akt auseinander, im schlimmsten Fall („Dark rooms“) erkennt man nicht einmal ein Gesicht. Die psychologischen Folgen davon waren und sind übrigens gravierender als die medizinischen: Ältere Schwule sind häufiger depressiv, häufiger alkoholabhängig, häufiger medikamenten-abhängig, häufiger Opfer von Gewalttaten und und und ... All dies Gesagte gilt auch für schwule Seelsorger!
- c) Der Umgang der kirchlichen Verantwortlichen mit ihnen darf in Anbetracht der Punkte a) und b) deshalb keinesfalls der sein, der im Brief von Bischof Koch aufleuchtet: moralische Empörung sowie das Betonen, dass man im privaten Bereich (Forum internum) Verständnis zeigen könne, dies aber, sobald ein öffentliches Coming-Out erfolgt, zurückziehen müsse. Da die christliche Theologie und die kirchliche Doppelmoral ein promiskues Verhalten schwuler Seelsorger geradezu förderten und begünstigen, muss die Reaktion der Verantwortlichen äusserst sensibel sein. Sensibel im Wissen um die Schuld, die die Institution auf sich geladen hat, sensibel im Wissen um die Gefährdungen der Seelsorger.
- d) Nichtsdestotrotz müssen gerade schwule Seelsorger, die wie alle Seelsorgenden die Menschen zu einem befreiten „Leben in Fülle“ und zu geglücktem Leben von Partnerschaft führen wollen, sehr kritisch über sich und ihre Verfasstheit nachdenken. Für den Schreibenden gilt etwa die Regel: Was wir unseren pubertierenden Schülern/innen sagen, was wir unseren jungen Paaren bei der Hochzeit predigen, das soll auch unser Ideal sein können. Keine Entschuldigungen mehr, wir seien eben arm, unterdrückt und an den Rand gedrückt. Nur noch das befreite Wissen, dass auch eine schwule Partnerschaft gottgewollt ist und unter seinem Segen steht!

INFO: Unseren Rundbrief erhalten alle Mitglieder des Solidaritätskreises und zur Information auch die des Vereins. Wer aus dem Solidaritätskreis austreten und die Briefe nicht mehr erhalten will, wer gezügelt hat und eine Adressänderung und ähnliches mitteilen muss, wer sich über die Anschrift ärgert, teile dies mit an: Adamim, Postfach 8044, 3001 Bern.

Heinz